

Zeitschrift: Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur
Herausgeber: Bund Schweizerischer Frauenvereine
Band: 17 (1935)
Heft: 13

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 29.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Helfen Sie uns, das Frauenblatt noch mehr bekannt zu machen und ihm neue Abonnenten zu werben.

Wir sind Ihnen dankbar, wenn Sie diesen
Kupfen ausschneiden und an unsere Ad-
ressen senden. Wir danken Sie herzlich,
wenn Sie diesen Kupfen an unsere Ad-
ressen senden.

Senden Sie Probenummern des „Schweizer
Frauenblatt“ an folgende Adressen, mit oder
ohne Angabe meines Namens (das Schwämmchen
unterstreichen). Adressen:

Unterchrift:

zur Kräftigung, zur Erleichterung von...
fähigkeit und wachen andern noch. Doch wenn
sie nicht über diesen hinaus kommt, so hat sie
gerade das Besten, nämlich nicht
Selbst zu sein, sondern Mittel zum
Zweck zu sein. Sie führt in die Länge statt in
die Breite, sie macht den Menschen einseitig
statt vielseitig, sie befreit die Kräfte nicht und
macht sie nutzbar, sondern sie bannet sie in einen
engesetzten Kreis.

Gymnastik aber beginnt erst eigentlich jenseits
der Körperbildung, im Bewegungskreis. Hier ist
ihre eigentliche unerschöpfliche Quelle, hier ihr
unerschöpflicher Quell, hier ihr beständiger und
erfrischender Weichheit. Der Körper ist nicht mehr
die Brücke, mehr oder weniger gut geformte
Wand, deren man sich bedient, sondern er ist zum
Zweck geworden, das durch untere Zwecke,
durch unser Innenleben zum Klängen gebracht
werden kann. Dazu aber muß unser Inneres,
d. h. der ganze Mensch lebendig sein, mütterlich
sein. Hat der Lebende diese erkannt und ist er
durch sorgfältiges und ununterbrochenes Leben zu
diesem Freiwerden der Kräfte vorgegangen, so
wird ihm Gymnastik unentbehrlich, sie wird ihm
ein Hebel und treuer Helfer in seiner eigenen
Entwicklung, denn sie hilft ihm, sich selbst zu
erennen, sich selbst zu erleben.

In diesem Leben steht der ganze Mensch, der
lebendige, unvollste, mit seinen Möglichkeiten
bedachte Mensch und erlebt, überträgt, sich selbst.
Überträgt, denn er bewirkt nicht mehr das
dies oder jenes nach dem, was man ihm
oder jenes nach dem, was er selbst oder das
überhaupt nach dem. — Dann kommt die Freude
an Tun und, munter geworden und noch, hilft
er unwillkürlich mit, durch Bewegungen; durch be-
stimmtes, gesundes, natürliches Bewegungskreis
die verschiedensten Kräfte wieder frei zu bekommen
und sie sich nutzbar zu machen, einzig die in der
Bewegung liegenden Bewegungskräfte mit
ihrem stets lebendig wechselnden Kräftepaar
anerkennend und sich ihnen anpassend.

Die Frauen haben den Wert der Gymnastik
erkannt und werden ihn immer mehr erkennen,
entspricht sie doch wie kein anderes Bewegungsg-
ebiet ihrem innersten fraulichen Wesen.

Noch einmal: Butter, Käse, Rahm

Der Verkauf der veredelten eingetragenen
Butter hat einen riesigen Erfolg gehabt. Am
1. Januar 1935 liefen man noch in nicht
absehbaren Vorräten, nach kürzester Zeit mangelte
der Absatz an den Handel konzentriert werden.
Das gibt allen denen recht, die schon lange
von einer „eigenwilligen Butterpolitik“ ge-
sprochen haben. Jedenfalls begreift der mit einem
durchschnittlichen Verbrauch begabte Konsument
nicht, wie die Butter billiger wird, wenn

ist es nicht auf unendlich lange Zeit aufgeschoben,
fast möglichst rasch dem Handel zugeführt wird.
Aber damit, daß nun für einmal die aufgela-
uerten Vorräte abgesetzt sind, ist natürlich das
Problem nicht gelöst, es sei denn, daß nun
begriffen worden ist, daß ein großer Kreis von
Verbrauchern in dieser schwierigen Zeit nur noch
aufnahmefähig ist für billige Artikel. Von den
landwirtschaftlichen Kreisen aus findet — wie
die Zahlen des vergangenen Jahres bezeugen —
ein Milch-Abbau statt. Das beweist zum min-
desten, daß der Bauer nicht so absolut unerschö-
pbar ist, was vor der Bauern von Heren-
gämnern sagen. Es fragt sich nun, wie die
Lieferbedingungen in einer Zeit ungenügender
Erzeugnisse im Land selber der nötige Absatz ge-
schaffen werden kann. Es gibt noch andere
Möglichkeiten als die Schweiz. Aber dort sieht
man allerlei, was man bei uns nicht sieht.

1. Die Milch wird auf Viehhöfen, bei Festen,
auf Sportplätzen, wie nun ja, endlich auch bei
uns zum Verkauf gegeben, um den Konsum
an Frischmilch zu steigern, und zwar mit
Erfolg.

2. Der Rahm ist bei uns immer noch ein
reguliertes Luxus. Dazu trägt viel der Um-
stand bei, daß wir nicht wie z. B. in Nord-
deutschland, wo es Qualitäten A, B, C, D, E
in verschiedenen Stufen gibt, sondern in der
Schweiz, wo die Molkereien im allgemeinen zu
großen Quantitäten; 2 Deziliter ist mancher Haus-
frau einfach zu viel, während sie gerne oft
1 Deziliter (oder wie anderswo 1/2 Liter!)
nähme, wenn sie Besuch „zum Schwarzen“ er-
wartet, oder für die Zubereitung irgend einer
Speise. In Norwegen z. B. kommen zu gewis-
sen Speisen ganze Krüge von „Sahne“ auf den
Tisch, ein etwas leidetere Rahm als der Schlag-
rahm. Auch saurer Rahm zum Kochen ist bei uns
an vielen Orten jähren, an andern gar nicht
aber zu teuer erhältlich. Was aber das Be-
deutendste ist: besteht man Tee oder Kaffee
einfach, so kann man in einem großen Pro-
zentum unterer Restaurants sicher sein, daß nur
Milch serviert wird.

3. Auch die Butter gibt bei uns immer
noch in einem gewissen Sinn als Luxus, wäh-
rend anderswo mit Brot automatisch Butter auf
den Tisch kommt. Im Norden, in Deutschland,
in Amerika stellt man dem Gast im Speisewagen,
im Restaurant zuerst Butter und Rahm hin, bevor
man nach weiteren Wünschen fragt. Bei uns in
der Schweiz, wo man in Milch, Butter und Käse
einfach, wo man überall um vieles höhere Preise
zahlt in den öffentlichen Gaststätten, wird Butter
zu Hause, so geliebt verwendet, daß alle
Freunden, die ins Land kommen, sich darüber
wundern. Aber eben es kommt billiger, die
Butter zuerst eine Fragezeit lang aufzukufen,
und sie dann, nach allen Sagen, Verordnungen,
und Konventionen verlässlich abzugeben, als
den Preis für süße Butter so zu gestalten, daß
der Konsum des täglichen Bedarfs sich steigern
könnte.

4. Das Kapitel Käse bringt den Schweizer am
meisten in Farnisch, wenigstens den, der es
erzucht nimmt, und für seinen Teil den Käsekonsum
fördern möchte.

Anderswo spielt die „Käseplatte“, d. h. der
frische Käse zum Nachschmecken eine große Rolle;
und wer in einem besseren Hotel im Ausland
seinen Hunger stillt, sieht eine wohlhabende Platte
mit Butter und Käse, die er sich nach Belieben
Butter, veredelten Käse, oder nach Belieben
„à discrétion“ aufzutun. Bei uns wird
man zuerst gefragt, ob man Frische oder Käse
wolle; entscheidet man sich für Frische, kommt
fast durchweg eine Orange oder Banane statt
eines bodenständigen Qualitäts-Apfels;
wünscht man Käse, so kommt ein magerer „Schmelz-
“ Emmentaler, sehr oft nicht gekostet.
Ja oft — das wird immer wieder behauptet —
so schlecht und trocken, daß man ihn einfach
essen läßt. Und auch das in einem Land,
in dem weit herum auch bei Verwandten,
Freunden, das „Häufiger“ Essen von Suppe, Fleisch
mit Kartoffeln und obigem Rahm, Käse und
einer Stück Kuchen noch 3.50 Fr. bezahlt werden
müssen!

Für die Lösung der Butter-, oder besser gesagt,
der ganzen Milchproduktfrage gibt es nur
eines, und das ist, sich in Preis und For-
men des Angebotes besser den Forderungen
der jetzigen Zeit, der jetzigen Bedürfnisse
der Konsumenten anzupassen. In je-
nen Ländern, wo man gelernt hat, „den Wappen
zu zählen“, da sieht man den Absatz durch
möglichstes Entgegenkommen, gibt kleine Quan-

itäten im Detailhandel, und schafft durch selbst-
verständliches Einsehen von Butter, Käse und
Rahm in die tägliche Ernährung, im Hotel
ohne Extrabehandlung und reichlich,
vermeintlich Konsum.

Selbst bei uns die Produktion an Milch
ansteht, fällt es großen Kreisen schwer,
an deren Unveränderlichkeit zu glauben. Und so
lange bei uns die Fremdenindustrie ein-
gegriffen werden, haben viele Leute
Milch, so richtig an den Ernst der Situation
zu glauben. Zugegeben, das Fremdenindustrie,
Landwirtschaft, Gewerbe usw. unter der Kritik
leiden — aber woher soll denn schließlich der
Abbau und der Verkauf von „Brotkrumen“
in der ganzen Land an seinen Einnahmen re-
duzierte Konsument die Mittel hernehmen
zur Erhaltung all dieser Äste unserer Wirt-
schaft? Gerade der — übrigens für Leute, die
Dinge haben, um zu hören, gar nicht überaus be-
deutend — Erfolg der Aktion für eingetragene Butter,
die zu einem großen Teil einem oft sehr be-
engten Unternehmen, der Migros, zu ver-
danken ist, beweist, daß es beim Konsumenten
gar nicht am richtigen Verständnis für diese
Frage liegt. Aber so lange es so unheimlich
teuer ist, schwerlich zu denken, stellt man
einfach dieses Geld dazu. Und vielleicht mehr
als das, was man hat, hat man die Gelder
Butter im Land, und in allen andern Kreisen
vorgesehen zu bekommen, nur damit der Butter-
preis hätte gehalten werden können. —
E. S. L. B. G.

Zum Andenken an Lilli Haller.

In unserem Kreislauf wurde schon in letzter
Nummer der so plötzlich Verstorbenen gedacht,
an gleicher Stelle werden wir ihrer noch oft gedenken,
wenn uns Gelegenheit gegeben wird, aus ihren Wer-
ken immer wieder zu hören. Heute geben wir hier
noch eine Zeitschrift Raum, die eine Freundin Lilli
Dallers uns bietet, zu veröffentlichen:
„Viele Herzen hat die Nachricht vom plötzlichen
Todesgang der hochgeliebten, verehrten Schrift-
stellerin Lilli Dallers schmerzhaft betroffen. Vor
kurzer Zeit wurde bei nun Beerdigten an dieser
Stelle zu ihrem letzten Geburtstag freudig und dank-
bar gedacht und sie wurde, besonders in Zürich,
mit hohen Ehren geehrt und heute — können
wir kaum fassen, daß sie nicht mehr unter uns
weilt. — Lilli Dallers war eine ganz besondere,
eigentliche Frau, wer sie kannte, wer ihr näher
sah, der erkannte ihre Eigenart und mußte
die hochbedeute, wertvolle, nun Entschlafene, ver-
ehren und lieben.“

„Ganz besonders denken wir an ihre edle, große
Güte, Beharrlichkeit, Abhängigkeit gegenüber. Das
ist selber im Leben oft schwer zu tun, es tarfer
und erhabener hantiert auf sich, daß ihr das
große Verständnis, das Sich-Eineinfühlen zur
Lebenden Menschheit, die Lilli Haller war eine rechte
Frau des Volkes, sie wußte in den höchsten,
schwersten Stunden, wie in den Schicksalen der
armen Waise die erste Liebe und Dankbarkeit.
Ein sanfter, sonniger Lebensabend wäre der
rauhes Götter, Lebensstöße zu wünschen gewesen,
doch Lilli wollte es anders und er weiß warum.
Lilli Haller ist und bleibt unvergessen!“ E. S. L. B. G.

Von Kurzen und Zagungen

Was war:
Die Schweizerische Vereinigung für den
Wörterbund

hielt am Samstag und Sonntag in Burgdorf
ihre 14. Jahresversammlung ab. Im Mittelpunkt
der Diskussionen stand ein Antrag der Sektion
Luzern über einen internationalen Schutz der
Religionen- und Gewissensfreiheit.
Nach der Begründung durch Dr. Boller, Luzerner,
beriet Dr. Hügli die Anschauungen, die dem
von Ausnahmisch bürgerlichen Resolutionsent-
wurf zugrunde lagen. Ausgeschlossen dafür, wie
auch für den Antrag des Ausschusses, die ganze
Frage um zwei bis drei Jahre zurückzuführen,
indem die Bedeutung der Sache im Wörter-
bund in der jetzigen für ihn sonst kritischen Zeit
mit innenpolitischen Angelegenheiten der Länder
zu belasten, oder sogar eine Revision des Wör-
terbundes herbeizuführen, die für den Wör-
terbund die allerwichtigsten Folgen haben
könnte.

Die lebhafteste Diskussion betraf die große
Interesse für diese Frage, der Resolutionsentwurf
wurde allgemein als so schmerzhaft empfunden,
während eine bedingungslose Annahme des Antra-

ges Luzern vielen Sektionen nach den Darlegun-
gen von Dr. Hügli doch etwas resigniert erschien.
Aber schließlich mit 23 gegen 25 Stimmen
ein Antrag zur Zurückweisung an den Ausschuss
gutgeheißen und die nachfolgende Resolution ge-
billigt:

„In ihrer Jahresversammlung in Burgdorf hat
sich die Schweizerische Vereinigung für den Wör-
terbund eingehend mit einem Antrag der Sektion
Luzern beschäftigt, der den internationalen Schutz der
Glaubens- und Gewissensfreiheit fordert. Sie bekennt
sich vorbehaltlos zu den Grundgedanken der Glaubens-
und Gewissensfreiheit, die eine unerschöpfliche Grundlage
für einen dauernden Frieden bilden. Sie wird in
ihrer nächsten Tagung zu den Möglichkeiten der
Verwirklichung des Vorstehenden ernüchtert Stellung
nehmen.“

Den Hauptvortrag des Nachmittags hielt Dr.
Jans (Zürich) über „Friedensideal und
Kampfmittel“. Er legte sich mit den bisher-
igen Friedensbestimmungen der Passifisten und der
Wörterbundsvereinigung auseinander. Dr. Jean
Lecomte schilderte seine Erfahrungen von der
Saarabstimmung. Der Präsident Dr. Boller
und der Generalsekretär Dr. Boller nahmen
Stellung zu den jüngsten Ereignissen in Deutsch-
land und schloßen mit Worten des Vertrauens
in die Kraft des Wörterbundsabkommens.

Eine Kunstausstellung im Seehof Hiltferingen.

Die Not der Zeit veranlaßt unsere Künstlerkreise
sich stets auf neue Mittel zu besinnen, um ihre
Arbeiten einem kaufmännischen Publikum bekannt zu
machen. Die Sektion Zürich der Gesellschaft Schweiz-
er Malerinnen, Bildhauerinnen und Kunstgewerbli-
chen veranstaltet aus diesem Grund vom 30. März
bis zum 1. April im Saal des Seehof in Hiltferingen
eine kleine Ausstellung ausgewählter Gemälde
und Plastiken, die die Aufmerksamkeit des Publikums
verdienen. Der Seehof Hiltferingen feiert mit dieser
Veranstaltung zugleich seine 25-jährige
Jubiläum. Es ist zu hoffen, daß die Ausstellung in den
Frühlingstagen von den Besuchern der Tümmerei-
und ihrer Wohnorterschaft die richtige Bedeutung
erfahren möge.

Notiz.

Der Seehof in Hiltferingen sei auch
untern Seien als Erholungsstätte warm empfohlen.
Seinmalige Räume, sehr gute Verpflegung, sonstige
Bequemlichkeiten, das durch den herrlichen
Süden. Wir dienen uns selbst und zugleich einem
verdienstvollen Brautwerk, wenn wir den Seehof
empfehlen.

Kleine Mundschau

Zur Ehrung August Forel.
In der Lausanne in der neuen Parkanlage
Katholisch ein Forel-Brunnen errichtet werden. Ein
Ehrenkomitee, dem u. a. der Stadtpresident, Dr.
Dettli, der Direktor der Schweiz, Zentralstelle
gegen Alkoholismus, Frau Dr. U. Leuch, die Präsidentin
des Schweizer Bundes der Frauenvereine,
angehören, wird demnach an mehrere Kreise
mit einem Auftrage gelangen, zum Gelingen dieses Vor-
habens beizutragen.

Eine Schandbriefchen in Zürich.

An die Schweizer Frauenrechtlerin Kä-
rich, die bekanntlich auch die Anstaltsleiterin der
Arbeitslehrerinnen im Kanton Zürich ist, wurde
als Nachfolgerin des verstorbenen Direktors
Serafini ein Ob- und ein Unterlehrer
an der Schule, gewählt. Wir wünschen der neuen
Leiterin vollen Erfolg auf diesem ver-
antwortungsvollen Posten.

Berichtigung.

Im Beiratsartikel vom 12. über August Forel
wurde ein Fehler in Satz 15 Jahre als 15
dieses teilweise korrigiert, daß sie die um 15
Jahre Jüngere gewesen ist.

Redaktion.

Allgemeiner Teil: Emmi Bloch, Zürich, Emmen-
strasse 25. Telefon 32.203.
Beiratsartikel: Anna Herzog-Huber, Zürich, Freuden-
bergstrasse 142. Telefon 22.608.
Wochenrück: Helene Däubel, St. Gallen.
Manuskripte ohne Aufschriften des Adresses werden
nicht zurückgegeben. Anfragen eines vollständigen Be-
antwortet.

Das seltsame Judent über ihr Gesicht wie vor der
Tür.

„Was hältst Du von dem Bild? Nicht als Schö-
ne, so schön als Schindler meine ich.“
Da stand er, da er noch kein Arbeit zu unthier
gegenübergehenden hätte. Es konnte ein Meisterwerk,
es konnte auch nur eine wertvolle Skulptur sein, die
man schon morgen vernichtet.
Wieder arbeitete es in der Seele des Mädchens.
Sie wollte, daß es das unter ihrem Einfluß gemalt,
daß es gerade sein Ausdruck war, dessen
was er in ihr gesehen und gefühlt. Denn man hätte
zu deutlich seine Schönheit darin, alles das, was er
sein möchte, aber nie sein wird. Zugleich aber
auch etwas Angelerntes, Erzwungenes. Das Bild,
das zu einem Kunstwerk obgleich hätte werden
können, war soß, fast und annehmbar schön,
in seiner Unvollständigkeit. — Sollte sie ihm das sagen?
Nein, was verstand er davon. Oder handeln müßte
sie, es hätte machen mit dieser furchtbaren „Ge-
meinschaft“. Denn nun ging es ja nicht mehr
nur um ihr kleines Schicksal, es ging um seine
Kunst, die diesen Leben ist.

Während sie nach überlegte, wie sie ihn endlich
von der Falschheit dieser logenartigen Lebensmotive
überzeugen könnte, bemerkte sie auf einer Elfenbein-
platte eine farbige angelegte Skulptur von Apollon auf einem
Schildkröten. Doch noch, noch unerschaffen, und
doch schon voll Leben, Wärme, Kraft.
Wahrscheinlich sollte das junge Mädchen die blauen
Hosen und hellste sie neben die Skulptur auf die Staf-
fette, dann würde sie jedes ins Licht.
Aber er, was sie wollte? Unterwarf er sich
ihrem schon oft bewundern würdigen Willen?
Nein, was nun geschah, wie aus seinem inneren
Kern heraus. Er griff mit der Hand an die
Skulptur, überlegte die Augen, blühte wieder hin.

Ein namenloser Schmerz lief über sein Gesicht. Dann
blies sein Auge immer tiefer an den farbigen un-
erfüllten Menschen hängen, die Dinge entwarpen sich,
eine Seele lag über sie wie ein Sonnenstrahl
über eine Gegenständlichkeit. „Du brauchst mir nichts
zu sagen“, wandte er sich nun zu seiner Freundin.
„Was ich da gemalt habe, ist nicht, aber besser,
elende Skulptur. Man sollte nicht denken, daß
einer, dem solche Arbeit auf den ersten Anblick
gelingen, sich lagelachen mit dem andern Bildhauer
herumhören konnte und er sollte nicht sagen: „Das
das sarte Bild und schleuderte es in eine Ecke. Es
blieb neben der mit Begeisterung gefüllten Skulptur
liegen.“

Das junge Mädchen stand totschlagen. Nun war
das Bild, das sie nicht lösen wollte, nunmehr
erfüllt. Wie er, was er ihr angetan! Was er
überhaupt vernichtet hatte! Ah, wie sollte er denn
auch, da es für ihn ja kein Schicksal, sondern nur
absolut selbständige und unabhängige Handlungen
absolut!

„Vieldeutiger, das es ob er trockenen Fußes über einen
geraden Weg gehen würde hätte er für
seinen Dank ab. Eine Dichtung wäre ich noch lange
nicht zu dieser Einsicht gekommen. Wer weiß, vielleicht
gar nie!“ Er schaute sie triumphierend an. „Wollen
wir die sich nun benachteiligte Gemeinschaft nicht bei
einem einfachen Abendessen feiern?“
„Nein, das ist nicht, was ich möchte, sondern eine
angenehme Einladung. Es war nicht wahr, aber
er glaubte es und war im Grunde vielleicht froh um
die gemonnene Zeit, denn er sollte ja noch Plakate
entwerfen für eine Großmutter machen.“
„Was nun, Mädchen, schau mechanisch auf die
Ihr und schreit zum Himmel.“
„Aber dann sehen wir uns sonst bald wieder,
nicht?“

Er half ihr in den Mantel und überhörte, daß
sie nichts antwortete.

Zum ersten Mal betrat den sie kein neues Stell-
ding, keines neuen Anblick davon. Sie nicht,
weil sie nun richtig wußte, daß sie ihn nie mehr
sehen werde, er nicht, weil er bereits in Gedanken
an seinen Entwürfen arbeitete. Er schaute auf einmal
zu große Schamhaft in sich.

Was zum Teil begreifbar er sie. Und während sie
abwärts schaute in seine tiefen Augen, hörte
sie, wie sie ihm die Augen zu schloß. Und
ein weises Lächeln leuchtete über ihre blauen Augen.

† Silvia Andrea.

„di. Im paradiesischen Alter von 95 Jahren
ist am Montag im Beller Grensbach
Catharina die auch außerhalb ihrer engeren Ränder
sehr bekannt gewordene Volkschichtlerin
Catharina Catharina (Silvia Andrea) gestorben.
Sie hat erst in einem Alter angefangen zu schrei-
ben, da andere schon müde die Feder aus der
Hand legen; als sie ihr erstes Buch heraus-
gab, hatte sie die 60 überschritten. Johanna Car-
bald hat eine Reihe von Romanen verfaßt, denen
sie große Anerkennung in der Schweiz und
auswärts liegen. Um leichter verfaßt sie ihre
Geschichten in die Zeit der Eroberung durch die Rö-
mer, so namentlich die wohl am weitesten bekannt
gewordene „Die Mäthlerin“. Die Engländer
Romanik (sie nannte aus uns), die seit ihrer
Veröffentlichung im Jahre 1881, ganz außer
Berücksichtigung hat, schrieb ein gutes, fröhliches
Buch. Sie selbst haben von ihr im „kleinen
Bund“ des Jahres 1928 eine ergreifende Schilderung

des schweren Schicksals veranschaulicht, das damals
das Regell vernichtet hat. Eine 88jährige hatte sie
geliebt.

Aus ihren schlichten Erzählungen nennen wir
„Faulstine“, „Wir und unsere Bedienung“, „Die
Bauern“, „Silvana Prosser“ und ihr letztes, 1927
erschienenes Buch „Die Räte“. Was ihrer Prosa
den besonderen Reiz gibt, ist der echt volkstümliche
Ton, die Einfachheit der Gedanken und der Darstel-
lung. Ihre Bücher finden man in den meisten Büch-
erläden Familien und gerade die „ungelesenen“ Leute
werden durch sie in die Daseinswelt ihres Volkes
geführt, und zwar in eine Welt, die ihnen vorher
unbekannt war. Die historischen Eingebungen der
Verfasserin — und es stellt in ihnen Wagnis durchaus
nicht an solchen — waren dem schlichten Mann ver-
ständlich und der schlichten Frau noch mehr. Einmal
hat Johanna Carbold sich sogar an eine historische
schreiben lassen, als sie im Jahre 1903 das Festspiel
für die Turgautsche Jentenerfeier in Weinfelden
schrieb.

Johanna Carbold rednet nicht zu den „Großen“
im Schrifttum, die einfache Frau hat das auch mit
aller Einfachheit abgelehnt. Aber in ihrem Kreis
hat sie doch großen Bestand, für die sie lieber rät
denn erstens durch die Götterwelt hat man dieses
Leben unter allen Umständen beiseite. Eine Frau,
die im kleinen Grensbach, fern von aller
Literatur, aufwuchs, wendet sich bei dem Beginn des
7. Lebensjahres dem historischen Schrifttum zu und
schreibt von Buch zu Buch ihren Weg vor-
wärts.
Der Schreibende hat die Götter einmal in ihrem
kleinen Bellerhaus besucht und konnte ihr zu
ihren großen Freude als Sohn einer ihrer liebsten
Freundinnen die Hand drücken.

Verfammlungs-Anzeiger

Zürich: Schweizer Verband d. Akademikerinnen, Sektion Zürich: Monatsversammlung, 3. April, 20.15 Uhr, Uhrmehlnub, Rämistr. 26. Dr. Clara Schmidberger (Präsidentin). Über: 20 entwicklungsgerechte Wandtafeln für die Schweizerische deutsche Wandtafelblätter im Wandel der Zeiten.

Bücherfreunden empfiehlt sich
Wilm. Aug. Müller Buchhandl. u. Antiquar
 Schützenmattstr. 1, 1. Stock, Basel.
 P. 2812 Q



Kalt aufgelöst bringt Dir allein Persil die volle Wirkung ein!

Schönes, behagliches Heim

Besitzer von Park-Willa an prachtvoller, überst. mit Süd- und bequemer Verkehrslage der Ostschweiz empfängt einige Dauer- und Etagewohnungen in Doppelzimmer besonders günstige Bedingungen.

für offene Stellen u. für Stellensuchende haben guten Erfolg im Schweizer Frauenblatt

Betriebsküchen, Kantinen, Wohlfahrts Häuser etc. verwenden mit Vorliebe

die guten Rebsamen-Teigwaren

Es wird nur erstklassiger, kanadischer Hartweizenmehl verarbeitet

A. Rebsamen & Co., Richterswil
 Gegründet 1850 P. 178 Z

Eine Auswahl guter, alkoholfreier Wirt-schaften u. Gasthöfe

Wer nicht infiziert wird vergessen

Jeden Samstag la Bündner Gitzi und Kaninchen

frischer Schlachtung
 Erhältlich in allen Filialen

BELL

Ecole d'Etudes sociales pour Femmes, Genève
 subventionnée par la Confédération
 Semestre d'été: 24 Avril - 5 Juillet 1935

Culture féminine générale. Formation professionnelles d'Assistantes sociales (protection de l'enfance, etc.), de Directrices d'Établissements hospitaliers, Secrétaires d'institutions sociales, Bibliothécaires, Laborantes.

Pension et Cours ménagers, cuisine, coupe, etc. au foyer de l'école (ville avec l'après-midi Progr. 50 cts et renseign. par le Secrétariat, rue Chs. Bonnet 6, P. 4189 X

Basel P. 1490 Q
Batterie Alkoholfreies Café
 beim Wasserturm
 Schönste Rundschau Basels
 Tel. 21.438 A. & H. Keuerleber

Basel P. 1490 Q
Tea-Room Turmhaus
 am Aschenplatz
 A. & H. Keuerleber
 Heller, hoher Raum
 Gepflegter Service
 Telefon 40.886

Lebenstüchtige Erziehung
 bietet das voralpine Knaben-Institut u. L. E. H. „Felsenegg“, Zugerberg über M. Höhenaufenthalt ohne Unterbrechung der Studien. Gegr. 1903. Sämtl. Schulstufen mit folgenden internen staatl. Dipl.: Handelsdipl., Handelsmat., Sprachdipl.

Bern Daheim
 Alkoholfreies Restaurant
Schöne Hotelzimmer Zeughausgasse 31
 P. 1055 Y Tel. 24.929

Anmeldungen für weitere Felder nehmen alle Publicitas-Filialen entgegen

Preis pro Feld und pro Mal Fr. 4.—

Helm für schwererzählbare und geistig zurückgebliebene Mädchen

HAUSHALTUNGS-SCHULE ST. STEPHAN IM SIMMENTAL
 Heilpädagog. Leitung. Telefon Nr. 2, Prospekt-, Referenzen.

„Seehof“ Hiltterfingen
 das gute alkoholfreie Hotel-Restaurant
wiedereröffnung 30. März
 Pensionpreise Fr. 8.50 bis 12.—
 Keine Trinkgelder. Telefon 92.26

Pension Iolimont Bern

Reichenbachstrasse 39, Telefon 32.202
 Neu renoviert, in ruhiger, prächtiger Lage. Fröhliches Heim für Rekonvaleszenten und Ruhebedürftige.
 Pensionspreis Fr. 6.— bis Fr. 10.— P. 2637 Y
 Höflich empfehlen sich **Frl. Lüscher und Arnli.**

Verkaufsmagazine

MIGROS

Zürich: Madretsch, Winterthur: Oten, Wädenswil: Solothurn, Horgen: Thun, Olten: Burgdorf, Melina: Langenthal, Alttetras: Neuenburg, Bern: La Chaux-de-Fonds, Biel: Luzern

Schaffhausen Buchs
Neuchâten Appenzel
Chur Herlen
Aarau Frauenfeld
Brugg Kreuzlingen
Baden Wil
Zug Basel
St. Gallen Liestal
Rorschach Pratteln
Altstätten Delsberg
Emmenthal Zolingen

Haushalts-Verstand, Hausfrauenherz und Volkswirtschaft

Die Volkswirtschaft ist ein großer Haushalt. Je mehr sich die bestimmenden Behördenmitglieder in ihren Maßnahmen dieser bescheidenen Auffassung nähern, um so sachlicher, zweckmäßiger wirkt sich das Wirtschaftsbauen ab. Aber nicht nur vom praktischen Standpunkt aus ist der Vergleich richtig, sondern auch von der menschlichen Seite. Das Sorgen für jedes Familienglied ist die eigentliche Aufgabe der Haushaltsführung — das sollte auch im Staat so, gegenüber jeder seiner Kinder der Fall sein.

Vor allem eins: genau wie in einer Familie müssen die Maßnahmen der Mutter und des Vaters auch im Staat vom Volk der Kinder — wenn auch nicht sofort — verstanden werden. Dann werden sie auch willig befolgt.

Je menschlich-natürlicher regiert wird, je weniger man sich an hoher Stelle in staatspolitische Notwendigkeiten drängt und in weltanschaulicher Nebel hüllt — desto geschellter kommt das Ganze heraus und um so mehr wirkliche Achtung bringt man den Regierenden entgegen.

Und die Probleme sind auch gar nicht so unzugänglich für den Untertanen-Verstand und die Lösungen gar nicht so sehr von den simplen Hausfrauen-Lösungen verschieden. Z. B. die märchenhafte Lösung des Butterproblems, das wie ein Alptrick auf der Wirtschaft lastete: Jede einfache Hausfrau siedet ja auch den Rest Butter ein, den sie nicht mehr als Tafelbutter verwenden kann, weil der Konsum an familiärisch den Anker-möcken nicht aufnehmen vermochte. Dabei ist sie sich aber auch bewusst, daß dies nicht die hochwertigste Verwendung ist, und auch über die Folgen ist sie sich klar, nämlich, daß sie damit „den Konsum an Ölen und Fetten einschränkt“, eben weil sie man die eingesotene Butter zuerst abbrauchen muß. Das ist, im volkswirtschaftlichen Jargon ausgedrückt, was die (übrigens erst in letzter Zeit in Bern etwas hinzugezogen) Hausfrau ganz selbstverständlich in ihrer Küche vorkehrt, und das ist umgekehrt auch alles, was der Staat für den gesamten Butterhaushalt erreichen kann.

Ein anderes Beispiel: Im Hausgarten wird ein Großteil Gemüse erzeugt, die eigenen Hülsen decken einen großen Teil des Eigenbedarfes. Nicht wahr, man weiß, daß, wenn alle verwendeten Zeit gerechnet wird, das eigene Gemüse, das Obst usw. feurer zu stehen kommt als gekauftes. Man ist aber froh, das zugekaufte Nötwendige zu mühen Preis erstehen zu können. Da bleibt dann eine Ersparnis im Einkauf, mit der man sich dieses und jenes leisten und dem Nachbarn auch etwas abnehmen kann, der seinerseits auch Kunde ist.

Genau so sollte es in der Volkswirtschaft sein. Die eigene Produktion muß die Priorität im Konsum haben — Sobald aber das Inlandprodukt pliert ist, so sollte so viel und so billig wie möglich

das Nötwendige vom Ausland beschafft werden. Auf den Artikel Eier angewendet, muß eben die Inlandproduktion zu einem vernünftigen Preis aufgenommen werden, und zwar bis es keine mehr hat. Es hat keinen Sinn, zu den eigenen Hühnern zu sagen: Wir nehmen euch nur noch so und so viel ab.

Da, wo die Eigenproduktion den Eigenbedarf übersteigt, da ist das Problem im Haushalt wie in der Volkswirtschaft selbstverständlich schwieriger. Wenn man selbst zuviel Salat im Beetli und zuviel Zwetschen auf dem Baum hat, geht es dem Nachbar genau so. So steht es z. Zt. mit den nationalen Schweinebeständen. Anstatt 546,122 im Jahre 1920 zählt man heute 1,002,450 oder nahezu 1 Schwein pro schweizerischen Stimmberechtigten! (Siehe auch unseren Artikel „Die Schweinekontingentierung“.) Da kann es manchmal Angst machen, wie er mit seinem gewichtigen Schwein fertig wird. Da ist guter Rat allerdings teuer. Es kommt eben auch im Haushaltbetrieb vor, daß die Zwetschen, weil alle zuviel haben zu sehr schlechten Preisen abgegeben werden müssen, und da ist zunächst nicht zu helfen. Aber zur Zeit der Zwetschen-ernte, da muß die Familie herhalten und Zwetschen essen, im wahrsten Sinne, was das Zeug hält. Und auch das sollte in einer freund-wirtschaftlich gründlich und kameradschaftlich aufgeklärten Volkswirtschaft doch auch möglich sein. Eben wenn man dieses Volk etwas warm für sich gewinnen könnte, wie dies z. Zt. die Migros macht. Diese ist als besonders schlaue verschrien — sogar amtlich. Aber wir meinen, daß wenn man einen oder einen während 10 Jahren etwas „angehen“ kann und es geht ihm und jenen, die er beraten hat, immer besser dabei, so soll er keinen Vorwurf bekommen dürfen.

Wie kann ich's meinem Volk am besten angehen — das sollte, wenn die Probleme drängen, die Frage des regierenden Volkswirtschafters sein — auch die genau diese Frage, die sich die Hausfrau z. B. gegenüber ihrem Mann stellt, wenn sie ihm zufolge Kabüsüberschuß dieses Gemüse vorsetzen muß anstatt den Braten, den er lieber hätte.

Und da erhebt sich nun die weitere Frage: Wie spreche ich zu meinem Volke? — wobei zugegeben werden muß, daß das schwieriger ist als in der Familie, wo man seine Pappenheimer ersten in der Nähe hat und zweitens kennt.

Das Radio — warum soll das von der Volkswirtschaft verschont bleiben, wenn alles schon voll Volkswirtschaft ist?

Aber wie bringe ich mein Volk an das Radio, wenn ich bei ihm etwas anbringen will? Man weiß doch, daß die Leute am Radio sofort umstößeln, wenn man ihnen etwas anhängen will. Da gibt es nur ein Mittel: Man muß es kurzweilig machen und sich so in die Lage des Hörers oder

der Hörerin versetzen, daß womöglich eine erweiterte Volksradiofamilie entsteht, wobei jedes Mitglied auf dem Land und in der Stadt — produzierender Verkäufer und einkaufskorb-bewaffnete Einkäuferin — eins für das andere so lebhaft Verständnis bekommt, daß die Stadtfrau meint, sie habe die „Sau“, und die Bäuerin, sie habe das Portemonnaie — und von da an sollte es dann nicht mehr schwer sein, wenigstens da und dort einen vermehrten Tausch anzuregen.

Kurzwil und Wärme — ja, wie an einem lebhaften Familienstück — das müßte den Kontakt geben, dazu einen kleinen Vorteil, wie bei der billigsten eingesotenen Butter — damit ist das Herz der Hausfrau immer noch am leichtesten zu gewinnen, und „nur immer mit dem Schweine“, Eier, etc. Überflüssig — Gestützt auf meine amtlich besätigte Handels-messianische Besessenheit“ (Preisbildungskommissionsbericht, S. 98 oben) und ausgerüstet mit „einer kontinuierlichen Fülle organisatorischer und propagandistischer Improvisationen“ würde ich gratis den Versuch unternehmen, eine grobe schweizerische wirtschaftliche Radiofamilie — dratolis, wie es der Familienbetrieb ist — zusammenzubringen, sozusagen im Küchenschurz der Wirtschaft! Da könnte ich wieder, wie der Bericht sich ausdrückt — „in besonders ausgeprägter Weise als lebendiger Betriebsmotor funktionieren“ und die Konkurrenz und das eigene Unternehmen in wohl übergrößer Spannung halten“ bis die sämtlichen Überschüsse aufgezehrt oder, wo sie unheilvoll sind, deren Quellen reguliert wären.

Was sollen wir nicht die guten Ideen anderer Leute, wenn auch in etwas anderem Sinne, uns zu Nutze machen? Ohne braunes und schwarzes Heud, ohne den ganzen dunklen Hintergrund, sind nämlich die Worte: bodenverwachsen, die Scholle, so schön wie die Worte: Brüderlichkeit und Solidarität. Auch in der Familie ist allerhand gemischt, und der Magen hat eine andere Ansicht von Haus- und Elbesland als das Herz — und der Verstand erst recht — und so ist das Ganze eine Mischung von Gefühl, Franken und Rappen, Küche, Mobiliar, Genuß und Leid, aber zu innerst müssen doch einige feste Zusammenhänge ruhen, sonst fallen alle jene Dinge auseinander.

Ein Zürcher Tageszeitung stellte anlässlich der Besprechung unseres Jahresabschlusses pro 1934 fest: „Der unvergleichliche Aufschwung der Migros ist zu einem gewissen Stillstand gelangt.“

Ja, der Umsatz war noch nie die Hauptsache — die Hauptsache ist, daß das geistige Gut der Migros in die Breite gewachsen, ihre Dienstleistung eine tiefere geworden ist. Wir sind, wie alles um uns herum, der Verantwortung immer bewußter geworden und — obwohl ganz auf privatrechtlichem Boden stehend und vollkommen vom richtig verstandenen „Eigennutz“ als mächtigstem Triebmotor jedes einzelnen überzeugt — würden doch gerade aus lauter „Besessenheit“ an einer erweiterten Aufgabe mitarbeiten, solange es nicht ist, oder besser gesagt, wenn es dann schlecht genug geht.

Vielleicht wird sich auf diesem Weg auch eine Ausbuchtung mit dem Kleinhandel ergeben, nämlich wenn der „lebendige Betriebsmotor“ zeitweise an einen anderen schweren Karren gespannt würde und event. Gelegenheit hätte, sich dort zu „abblättern“.

Konsumenten belasten. Für dieses Ueberschußproblem kennen wir nun eine wiederum einfache Lösung: Die Metzger sollen mit ihrer Marge prozentual so weit herunter wie die Bauern mit ihrer Saenen, und das Volk, aufgeklärt durch eine fröhliche Propaganda, wird der schweinfleischen Ueberschneidung Herr werden.

Kaffee-Abschlag:

Bonaron (nur gemahlen) per ¼ kg 44 Rp.
 (285 g - Paket 50 Rp.) Die bisherige Packung wird zu 95 Rp. verkauft.

Campos per ¼ kg 53 Rp.
 (425 g - Paket 90 Rp.) Die bisherige Packung wird zu 85 Rp. verkauft.

Koffeinfreier Kaffee „ZAUN“ per ¼ kg 83½ Rp.
 (300 g - Paket Fr. 1.—) Die bisherige Packung wird zu 85 Rp. verkauft.

Probieren Sie auch:

„Tangan“ per ¼ kg 49 Rp.
 (285 g - Paket 50 Rp.)

Unsere feinen Qualitäten für schwarzen Kaffee:
„Columban“ per ¼ kg 71½ Rp.
 (350 g - Paket Fr. 1.—)

„Exquisito“ per ¼ kg 94½ Rp.
 (285 g - Paket Fr. 1.—)

Überwinden Sie das alte Vorurteil, daß der Preis die Qualität mache — Es sind Migros-Leistungen punkto Preis und Qualitäten!

NEU! Biskuits, assortiert
 (nur mit Butter)
 in schöner Blechdose 470—500 Gramm netto Fr. 1.50

Unsere beliebten **Konfitüren** 25 Rp.-Döschen

Kirschen, schwarz u. rot Brombeeren
 Zwetschen Aprikosen
 Erdbeeren Zweifruucht

Kompotte:

Zwetschen, ganze große Dose 50 Rp.
 Kirschen, schwarze
 Mirabellen große Dose 60 Rp.
 Reineclauden
 Aprikosen, halbe große Dose Fr. 1.—
 Heidelbeeren
 Pfirsiche große Dose Fr. 1.20
 Fruchtsalat große Dose Fr. 1.25
 Erdbeeren große Dose Fr. 1.25

Abschlag: la Apfelmus per ¼ Dose 45 Rp.

Die Schweine-Kontingentierung

würde eine erschreckende Zahl Beamte erfordern, 250,000 Bauern verärgern und einige Millionen